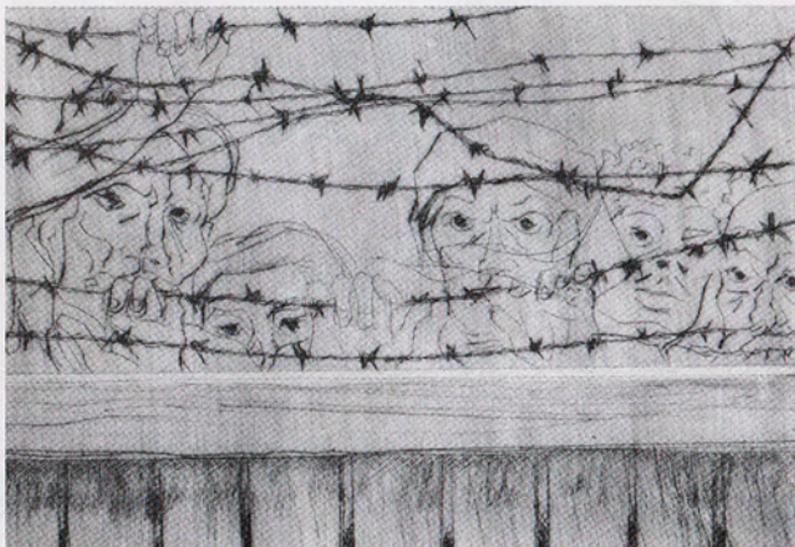


Das Rheinwiesenlager

Sinzig-Remagen

1945

von
Hans-Ulrich Reiffen



1. Das letzte Kriegsjahr - 1945

**WIR WOLLEN,
DASS NICHT UM HELDEN,
SONDERN UM SÖHNE GETRAUERT WIRD,
DASS NICHT DIE TÖNENDEN VOKABELN
AUFBEWAHRT WERDEN FÜR DEN NÄCHSTEN GEBRAUCH,
DASS NICHT DAS VERGESSEN EINGESETZT WIRD
IN EINE RECHNUNG NEUEN GRAUENS.**

(Günter Eich, Dichter und Lagerinsasse in : Versuch eines Requiems)

Drei Pflaumen R.H. See

Vorwort

Die vorliegende Broschüre will eine Ausstellung zum Thema "Das Rheinwiesenslager Sinzig-Remagen 1945" begleiten und an die Leiden Tausender von deutschen Kriegsgefangenen erinnern, die vor 50 Jahren in dem alliierten Kriegsgefangenenlager eingepfercht dahin vegetierten. Auch dies war eine der schlimmen Folgen des von Hitlerdeutschland provozierten Zweiten Weltkriegs. Im Sommer 1993 bat mich mein ehemaliger Schüler Martin Ruch-Dörfler, im Geschichtsunterricht das Kriegsgefangenenlager in der Goldenen Meile durchzunehmen. Gleichzeitig hatte der Ortsbeirat Sinzig die Aufstellung eines Gedenksteins in der Rheinallee beschlossen. Ich konnte meine damalige Klasse 10A für das Projekt interessieren. Zunächst befragten wir ältere Sinziger Bürger - insgesamt sechs Personen. Allmählich entstanden so erste Vorstellungen von dem Kriegsgefangenenlager in der Goldenen Meile. Was die Arbeit entscheidend voranbrachte, war die 5. Versammlung der ehemaligen Kriegsgefangenen, die im November 1993 in Remagen stattfand. Bürgermeister Kürten gestattete mir, unser Projekt den Teilnehmern der Veranstaltung vorzutragen und um Zeitzeugeninterviews zu bitten. Wir befragten drei Personen mündlich, sechs weitere beantworteten unsere Fragen in Briefen. Auf diese Weise gewannen wir die für unser Projekt notwendige Quellenbasis. Im Februar 1994 unternahm die Klasse unter Leitung von Herrn Kleemann (Friedensmuseum Remagen) und Herrn Grünheid (ehemaliger Kriegsgefangener) eine Ortsbegehung, d.h. einen Rundgang über das Gelände des ehemaligen Doppellagers Remagen-Sinzig.

Die Zeitzeugenprotokolle und -briefe ¹ wurden von meiner Klasse ausgewertet. Schließlich verfaßten die Schüler einen Aufsatz. Dieser diente als Grundlage für die vorliegende Broschüre.

Mein Dank für wertvolle Hilfe gilt den Herren Kurt Kleemann ² und Rudolf Menacher. Auch und besonders den Zeitzeugen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Im folgenden möchte ich namentlich die Schülerinnen und Schüler der 10A nennen, die engagiert und motiviert am Ausstellungsprojekt mitgearbeitet haben: Alessandro Alfieri, Nina Creeten, Christian Domschke, Bernhard Fisseni, Maik Hillger, Jana Kehl, Dennis Kopp, Timo Kroll, Carsten Münch, Sonja Novak, Michael Rausch, Milan Röhrig, Nadja Schendzielord, Peter Schläffer, Daniel Schlagwein, Sven Schmitgen, André Schmitz, Jan Sprengnetter, Christina Steinborn, Christina Thormann.

Hans-Ulrich Reiffen
Oberstudienrat am
Rhein-Gymnasium Sinzig

Bonn, im November 1994

1. Das letzte Kriegsjahr - 1945

Das Rheinwiesenerlager Sinzig-Remagen wurde im April 1945 errichtet, wenige Wochen vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Zusammenbruch des Dritten Reiches. Die Deutsche Wehrmacht konnte dem raschen Vordringen der alliierten Truppen kaum noch Widerstand entgegensetzen. Die endgültige Niederlage der deutschen Truppen war besiegelt, als die Alliierten am 6.6.1944 in der Normandie landeten und nicht mehr zurückgeschlagen werden konnten. Im Zeichen des totalen Krieges mobilisierte Hitler-Deutschland den "Volkssturm": Kinder, körperlich Behinderte und Alte. Aber der Vormarsch der ~~deutschen~~ ^{alliierten} Truppen war nicht mehr aufzuhalten. Anfang 1945 erreichten sie die westliche Reichsgrenze, Anfang März den Rhein. In Remagen überschritten amerikanische Truppen diese letzte natürliche Barriere am 7. März 1945 auf der unzerstört gebliebenen Ludendorff-Brücke und bildeten am rechten Rheinufer einen Brückenkopf. Von dort aus stießen sie in das Ruhrgebiet vor. Im "Ruhrkessel" erlosch am 17.4.1945 jeder Widerstand³. Bereits am 8.5.1945 kapitulierte die deutsche Wehrmacht vollständig und bedingungslos. Der rasche militärische Zusammenbruch und die Kapitulation führten dazu, daß innerhalb weniger Wochen mehrere Millionen deutscher Soldaten, dazu Angehörige des Volkssturms und militärische Zivilangestellte in alliierte Kriegsgefangenschaft gerieten. Für diese Flut von Gefangenen errichteten die Alliierten in Eile provisorische Gefangenenlager, die sogenannten Rheinwiesenerlager. Eines davon war das Rheinwiesenerlager⁴ Remagen-Sinzig, das, in der langgestreckten Ebene der Goldenen Meile zwischen dem Rhein und der Trasse der linksrheinischen Eisenbahn gelegen, viel Platz für Kriegsgefangene bot und sich leicht überwachen ließ. Allerdings befanden sich auf diesem Areal praktisch nur Felder und Obstgärten, so daß alle Gefangenen unter freiem Himmel campieren mußten, worauf sie keineswegs vorbereitet waren. Die Leiden und Qualen dieser Gefangenschaft haben sich zu einer traumatischen Erinnerung verfestigt und viele ehemaligen Gefangene dazu veranlaßt, noch Jahrzehnte später ihre Erinnerungen aufzuschreiben oder die Stätte ihrer Leiden noch einmal aufzusuchen.

2. Der Beginn der Kriegsgefangenschaft

Viele der Zeitzeugen, auf deren Aussagen wir uns beziehen, gerieten durch die Kapitulation ihrer Einheit in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Die Masse der Gefangenen kam aus dem Ruhrkessel, wo die Alliierten 325000⁵ Gefangene gemacht hatten. Die Gefangenen hatten mehrere schnell errichtete Auffanglager zu durchlaufen (z. B. Brilon [Z 12], Gummersbach [Z 5,7,9]). Manchmal mußten

sie ganze Tage und Nächte dichtgedrängt im strömenden Regen stehen, ohne sich zu rühren [Z 3], während sie auf ihren Abtransport warteten. Bei ihrer Gefangennahme und vor ihrem Abtransport waren ihnen schon die meisten Sachen (Taschenuhren, Orden, Mäntel, Besteck, Verpflegung) abgenommen worden [Z 5]. Transportiert wurden sie "wie Vieh" auf offenen LKWs und Sattelschleppern. Die Fahrt war bisweilen lebensgefährlich, die Gefangenen wurden mitunter von alliierten Soldaten beschossen [Z 5], außerdem waren die Ladeflächen ständig überfüllt. Schließlich landeten sie im Rheinwiesenslager Remagen-Sinzig, wo sie nochmals "gefilit" wurden, wobei man ihnen ihr letztes persönliches Gut abnahm. Im Lager wurden die neuen Gefangenen auf einer noch freien Fläche abgeladen. Am ersten Tag bekamen sie weder Wasser noch Nahrung [Z 10]. Ein Zeitzeuge erinnert sich, daß er 8 Tage nichts zu essen bekommen hatte [Z 12].

3. Das Leben im Lager

Das Lagerleben war trostlos und eintönig: "Alle Tage gleich, man vegetierte so dahin" [Z 5]. "Im Lager reduzierte sich das Leben auf wenige vitale Bedürfnisse: Essen, Trinken, Schlafen" [Z 9]. "Jeder hatte nur einen Gedanken: aus dieser Hölle gesund nach Hause zu kommen" [Z 12]. Für eine Zeitzeugin [Z 4] war das Kriegsgefangenenlager sogar wie ein KZ. Was war in dem Gefangenenlager so schlimm, daß man es mit der Hölle oder sogar einem KZ verglich? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir die Versorgungslage, die Unterbringung und die hygienischen Verhältnisse untersuchen.

Tatsächlich war für viele die Versorgung zunächst katastrophal. Es gab keine Mahlzeiten, sondern nur "lächerliche Löffelrationen" [Z 8]. Ein Landwirt hatte Runkelrüben eingelegt. Innerhalb einer Stunde waren diese weg [Z 12]. "Wir essen das Grün der Wiese, andere die Rüben aus den Erdwellen (!). Die Weidenpfosten [wurden] zum Feuermachen gebraucht" [Z 12]. "3 Stunden lang Disteln in einer leeren Büchse gekocht. Die Folge war eine Ruhrerkrankung" [Z 5]. Ein anderer Bericht enthält genauere Angaben über die Tagesration: 1 Löffel Milchpulver, Spinat, Zucker und 2 Kartoffeln. Die von den Bäumen abgekratzte Rinde und einige noch vorhandene Grashalme wurden mit diesen Lebensmitteln zu einer Suppe verarbeitet [Z 14]. Brot war Mangelware: "Mit 25 Mann mußten wir ein Brot teilen" [Z 12]. Ein Zeitzeuge zitiert aus seinem Kriegstagebuch (29.4.1945): "Das Essen wird immer weniger". Ganz magere Kost: 1 Keks, 1/2 Kartoffel, 1 Löffel Gemüse. Die Tagesration bestand aus einem Teelöffelchen Kartoffelmehl, Zucker, Corned Beef. Am 10. Mai 1945 ist die Verpflegung allgemein zufriedenstellend [Z 5].

Ein ausgewogen urteilender Zeitzeuge, der die Lebensmittelversorgung durch die Amerikaner schildert, nachdem sie erst einmal in Gang gekommen war, berichtet folgendes: "Das Essen bestand in der Regel aus mehreren Gemüsearten, die insgesamt aber nur etwa einen Eßlöffel füllten, Milch und Eipulver, die ebenfalls nur einer Teelöffelmenge entsprachen, ein wenig Käse und Dauerbrot. Wichtig war, daß die ausgegebenen Portionen nicht gleich verschlungen wurden, wie das häufig ältere Kameraden machten und sehr bald unterernährt und vielfach der Entkräftung und dem Hungertod preisgegeben waren, sondern es kam darauf an, die Ration auf drei Mahlzeiten aufzuteilen und möglichst aufzukochen, wodurch sie sich wunderbar vermehrte". Die Essensausgabe fand einmal täglich statt, in der Regel nachmittags [Z 13]. Zum Verpflegungsempfang mußte man stundenlang im Matsch stehen, dann holte eine kleine Abordnung die Überseepakete ab, die dann die Gefangenen mit primitiven Hilfsmitteln öffneten. So hatten einige die abgeschliffenen Hufeisen unter den Stiefeln losgerissen und benutzten sie als Messer und Dosenöffner [Z 10].

Die einzige Möglichkeit, einmal reichlicher essen zu können, war, zu einem Arbeitseinsatz nach Bad Bodendorf geschickt zu werden, wo die verstorbenen Gefangenen beerdigt wurden. Bodendorfer Bürger, die das Elend der ausgehungerten Gefangenen sahen, beschlossen, ihnen zu helfen. Sie machten sich zur Aufgabe, ihnen Essen zu kochen. Die Familien wurden in Gruppen eingeteilt, die abwechselnd kochen mußten. Darauf brachten auch Sinziger, Westumer und Heimersheimer Bürger den Kriegsgefangenen, die an den Gräbern arbeiteten, Lebensmittel [Z 11]. *Krupp, Bad Soledorf*

Die schlimmste Zeit für die Gefangenen kam, als sintflutartige Regenfälle im April und im Mai das Lager in eine Morastwüste verwandelten. Später starben viele während einer Hitzeperiode beim Wasserholen ⁶. Die Gefangenen tranken aus Tankwagen abgegebenes, stark gechlortes Rheinwasser, zu dessen Empfang stundenlanges Anstehen im Schlamm erforderlich war ⁷.

Die Unterbringung im Lager beschrieb ein Zeitzeuge ⁸ sehr drastisch: "Es war irre, man wußte eigentlich gar nicht, in welcher Position man stehen oder schlafen sollte. Denn bald bildete sich überall Matsche, durchsetzt von Scheiße, weil es zunächst keine Latrinen gab ⁹. Teils stehend, teils sitzend haben die Gefangenen geschlafen. Die sich in die Erde eingruben, um ein Dach über den Kopf zu haben, riskierten, unter der einbrechenden Erddecke begraben zu werden" [Z 9]. In einem anderen Zeitzeugenprotokoll lesen wir, daß sich Männer "löffelweise" aneinanderreiheten und auf ein Kommando umdrehten, wenn sie auf einer Seite naß oder kalt waren, und sie so die gegenseitige Körperwärme ausnutzten. Manche Gefangenen hatten mit den Händen oder eventuell kleinen Metallteilen Baumrinden abgelöst und diese aneinandergestellt, sie mit Lehm beschmiert und auf diese



1 - Leben im Lager, Foto eines Insassen. Rechts vorne ein Lehmofen.

Weise einen Regenschutz hergestellt [Z 10]. Trotz der Einsturzgefahr gruben sich viele Gefangene Erdlöcher in den lehmigen Schwemmboden der Goldenen Meile. Die Erdlöcher dienten als Schutz nicht nur gegen den Regen, sondern auch gegen die umherfliegenden Kugeln, die amerikanische Posten mit Maschinenpistolen nachts durch das Lager schossen [Z 5]. Einige jugendliche Gefangene schliefen nachts dicht zusammengedrängt in einem ausgebuddelten Erdloch mit einem Wehrmachtsmantel über dem Kopf. Das war ihr "traurig-elegantes Schlafzimmer" [Z 16]. Als glücklich war der zu bezeichnen, der eine Dreieckzeltplane vor den Beschlagnahmungen gerettet hatte und mit der Plane eines Kameraden ein halbes Zelt als Schutz gegen das schlechte Wetter bauen konnte [Z 5].

Um den dringenden Bedürfnissen nachzukommen, standen "Donnerbalken", nichts weiter als ausgehobene Gräben [Z 12], zur Verfügung. Man benutzte die alten Reichsmarknoten [Z 12] anstelle von Klopapier, das, viel zu wertvoll, zum Anzünden von Feuer zweckentfremdet wurde. Als Desinfektionsmittel schütteten die Amerikaner Heizöl in die Latrinen [Z 2], allerdings nur, wenn sie es hatten: denn auch hierbei gab es immer wieder Engpässe [Z 1]. "Manchmal fielen geschwächte Gefangene in die Jauche und verreckten" [Z 14].

Zur Bekämpfung der Krankheiten und Seuchen gab es ein Hospital unter amerikanischer Leitung, aber mit deutschen Ärzten und Pflegepersonal, das heutige

Maria-Stern-Krankenhaus in Remagen. Sodann war ein Lazarett in der Lederfabrik von Kripp untergebracht. Auch das Krankenhaus in Linz gehörte zum 62. Field Hospital [Z 2]. Jedem Camp waren einige Stabsärzte und Sanitätsunteroffiziere zugeordnet. Unter den Kriegsgefangenen rekrutierten die Amerikaner ca. 700 Ärzte und Sanitäter, die die Arbeit des amerikanischen Gesundheitspersonals unterstützen sollten. In den Camps waren nicht einmal die allernotwendigsten Medikamente, Verbandsmaterialien und medizinischen Geräte vorhanden [Z 13]. Wollte ein Gefangener in das amerikanische Field-Hospital eingeliefert werden, so mußte ihn erst ein deutscher Arzt im Camp untersuchen. War dieser der Meinung, der Mann sei ernstlich erkrankt, dann wurde er in das Krankenhaus gebracht. Da nicht genügend Feldbetten vorhanden waren, wurden Erkrankte auch auf Strohlager gebettet [Z 2]. Schwere Fälle kamen in das Lagerlazarett (ehemalige Lederfabrik Kripp) zur Versorgung [Z 13]. Die schlechte Ernährung führte zu Ruhrerkrankungen. Vermutlich gab es im Lager zwei größere Ruhrepidemien, beide im Mai. Als Gegenmittel knabberten die Gefangenen z. B. "Holzkohle", die sie aus verbrannten Weidepfosten herstellten [Z 5]. Die großen Entbehrungen führten zu Hungerödemen und in Verbindung mit der großen Feuchtigkeit zu Burning Feet, einer Vitaminmangelerkrankung, die sich durch stechende Schmerzen in den Füßen bemerkbar machte, sobald man die Füße berührte [Z 9]. Eine andere Lagerkrankheit war der "trench foot", der Schützengrabenfuß [Z 1].

4. Die Strukturen des Rheinwiesenslagers Remagen-Sinzig

Das Remagener Lager bestand seit **Mitte April 1945**¹⁰. Das Lager hatte bis zum 22.4. noch keine Umzäunung [Z 10]. Einem amerikanischen Dokument zufolge war vor zunächst nur ein kleines Durchgangslager mit 20 000 Gefangenen geplant [Z 2]. Ein Zeitzeuge erlebte, wie das Lager mit Zehntausenden von Männern aufgefüllt wurde [Z 9]. Das Sinziger Lager erstreckte sich auf einem Gelände von etwa 3 km Länge und vielleicht 800 Metern Breite. Um das Lager erhoben sich unzählige Wachtürme, die mit Maschinengewehren bestückt waren¹¹. Etwa 1000 Wachposten waren im Einsatz. Ständig flitzten amerikanische Jeeps mit aufmontierten Maschinengewehren herum¹². Bald entwickelte sich ein riesiges Doppellager (Remagen-Sinzig)¹³ mit zwei Kommandanturen, zwei Wachmannschaften, aber nur einem Lazarett und einer Begräbnisstätte [Z 2]. Beide Lagerbezirke waren unter dem gleichen Oberkommando des 159. Infanterieregiments zusammengefaßt [Z 2]. 150 amerikanische Ärzte und Sanitäter taten ihren Dienst [Z 2]. In diesem Lager mußten schließlich bis zu 260 000 Gefangene¹⁴ versorgt werden. Das

Doppellager Remagen-Sinzig war in zahlreiche Camps, auch "Cages" genannt, aufgeteilt. Jedes Camp war von Stacheldrahtverhauen umgeben. Es gab besondere Camps für Ausländer (Österreicher, Tschechen, usw.), für politische Gefangene (von als besonders zuverlässig geltenden Neuseeländern bewacht), es bestanden aber auch Camps für Jugendliche unter 18 Jahren und für Frauen.

Über das Jugendcamp erfuhren wir von einem Zeitzeugen [Z 16], daß es in unmittelbarer Nähe des Hauses Mohr bereits auf Bad Breisiger Gemarkung gelegen war. Der Zeitzeuge lebte dort seit dem 22.5. mit etwa 2500 Jugendlichen. In diesem Camp wurden Zelte aufgebaut. In jedem Zelt schliefen etwa 25 Jugendliche auf Stroh. Im Steinhaus befand sich eine Küche, wo für die Jugendlichen einmal am Tag eine warme Wassersuppe gekocht wurde. Diese Jugendlichen hatten es also entschieden besser als alle anderen. Der Campleiter, ein Lehrer, setzte sich für seine Mitgefangenen bei der (französischen) Lagerleitung ein.



2 - Frauenlager. Im Hintergrund Haus Füllmann, Rheinallee 52

Es überrascht, daß auch Frauen Kriegsgefangene waren. Die Amerikaner nahmen anfangs jeden Uniformträger fest, selbst wenn er nichts mit den Kampfhandlungen zu tun hatte. Auf diese Weise kamen auch Wehrmachtshelferinnen in das

Kriegsgefangenenlager. Das Frauencamp lag in Remagen am Lagereingang und war durch einen zweifachen Stacheldrahtverhau vom Hauptlager abgetrennt. Theoretisch sollten zwar die Frauen bevorzugt werden, dennoch waren die Zustände im Frauencamp anfangs nicht besser als in den übrigen Camps [Z 2]. Etwa Anfang Mai wurden größere Mannschaftszelte aufgestellt, so daß die weiblichen Gefangenen nun ein Dach über dem Kopf hatten [Z 13].

Die diversen Camps wurden zeitweise von ehemaligen polnischen Fremdarbeitern bewacht. Nachdem diese sich eines unberechtigten Übergriffs gegenüber einem deutschen Militärarzt schuldig gemacht hatten, wurden die Polen in ein eigenes Camp eingewiesen, und die Bewachung der Camps wurde nunmehr von deutschen Gefangenen wahrgenommen [Z 13]. Die Gefangenen wurden in Tausendschaften und Hundertschaften [Z 14] eingeteilt. An der Spitze der Tausendschaften standen deutsche Unteroffiziere. Ihre Aufgabe war es, jeden Morgen mit einigen kräftigen Gefangenen die Amerikaner dabei zu unterstützen, die in der Nacht Verstorbenen auf LKWs zu laden. Außerdem mußten die Tausendschaftsführer die Männer begleiten, die die Verpflegung holten. Anschließend mußten sie die gerechte Verteilung überwachen [Z 5].

Von den Amerikanern beschlagnahmte Häuser wurden als Lebensmittellager bzw. als Unterkünfte und Büros für den Kommandanten (heute das Haus Rheinallee 52) und die Wachmannschaften genutzt. Die Wasserversorgung erfolgte über ein Schiff, in dem Rheinwasser mit Chlor versetzt wurde. Für die Gefangenen selbst gab es keine Barackenunterkünfte; sie mußten auf dem Boden kampieren bzw. sich Erdlöcher graben. Die Toten wurden zunächst auf den Friedhöfen der Umgebung, später auf einem beschlagnahmten Feld in Bodendorf bestattet.

5. Die Bewacher

Mehrere Zeitzeugen berichteten, daß sie an der Behandlung durch amerikanische Soldaten im großen und ganzen nichts auszusetzen hatten [Z 5,9,12]. Sehr verständnisvoll meinte sogar der Zeitzeuge 13, für die Mängel des Lagerlebens seien nicht die Amerikaner verantwortlich zu machen, denn sie seien durch die Entwicklung 1945 einfach überfordert gewesen. Ein sehr positives Erlebnis hatte ein Zeitzeuge, der erzählte, ein Wachsoldat habe sich liebevoll eines vierzehnjährigen Kind-Soldaten angenommen [Z 4]. Die Wachsoldaten hatten auch die Aufgabe, die Gefangenen zu zählen [Z 5]. So mußten am 1. Mai alle Gefangenen durch ein kleines Gatter an einem Posten mit einer Zähluhr vorbeiziehen. Daran daß Gefangene von den Amerikanern bestraft wurden, konnten sich zwei Zeitzeugen nur im

Zusammenhang mit Lebensmitteldiebstählen deutscher Gefangener erinnern. Die Übeltäter wurden in Stacheldrahtkäfige gesperrt, die so eng waren, daß man darin nur stehen konnte oder sie mußten so lange von den gestohlenen Nahrungsmitteln essen, bis ihnen übel wurde [Z 13, 14].



3 - Blick über das Kriegsgefangenenlager Im Hintergrund Sinzig.

Gelegentlich schikanierten die Bewacher jedoch die Gefangenen. Ein Zeitzeuge erzählt von einer brutalen Bestrafung: "Wir standen in einer langen Reihe [...] durften nur einen Behälter mit Wasser füllen [...] ein Gefangener hatte sich 2 Kochgeschirre voll Wasser gemacht. Diese wurden ihm vom Wachposten ausgeschüttet, er wurde in das Wachzelt gezogen und fiel anschließend blutend wieder auf dem Boden heraus" [Z 5]. So aßen die Amerikaner manchmal das, was eigentlich die Gefangenen erhalten sollten, obwohl sie selber eine viel bessere Verpflegung hatten [Z 9]. Als besondere Qual empfanden die Gefangenen, wenn die Amerikaner ihre Steaks vor dem Stacheldrahtverhau brieten und der Geruch von gebratenem Fleisch zu den Gefangenen zog. Von diesem Duft wurden einige Gefangene verrückt [Z 14]. Eine besondere Schikane bestand darin, daß die Wachsoldaten rauchend vor den Deutschen erschienen. Die Amerikaner machten sich ein Vergnügen daraus, angerauchte Zigaretten wegzuerwerfen. Die hungrigen Deutschen stürzten sich auf die Stummel, doch schon traten amerikanische Soldatenstiefel auf die Hände der sich bückenden Männer [Z 1].

Bemerkenswert war, daß die schwarzen Amerikaner sich menschlicher gegenüber den Gefangenen verhielten als ihre weißen Landsleute [Z 1,4,6]. Die schwarzen Soldaten wurden von ihren weißen Kameraden wegen ihrer Hautfarbe diskriminiert. So wird das Zitat eines schwarzen Amerikaners verständlich: "Ich schwarze Sklav, du weiße Sklav. There is no difference between us" [Z 3] ¹⁵.

Nachdem auf der Potsdamer Konferenz die vier Besatzungszonen endgültig festgelegt worden waren, übernahmen die Franzosen im Juli 1945 die Lagerbewachung ¹⁶. Damit aber verschlechterten sich die Lebensmittelversorgung und die medizinische Versorgung im Lager ganz beträchtlich. Die Franzosen, die selber nicht genug zu essen hatten, machten sich zunächst über die Lebensmittelvorräte her, die die Amerikaner zurückgelassen hatten. Die Deutschen schlugen sich um das letzte Stück Gras und um einige Brennnesseln, die noch an den Rändern des Lagers stehen geblieben waren [Z 9]. Es starben nun wieder mehr Menschen an Hunger und Krankheiten. Außerdem schossen die französischen Bewacher nachts rücksichtslos auf jeden, der sich verdächtig machte und zu nah an den Stacheldraht trat. Ein Zeitzeuge erinnert sich an die nächtlichen Schießereien der französischen Besatzer, die so ihre "Spielchen" mit den Gefangenen trieben. Wenn ein Schuß danebging, war das nicht so schlimm, "dann starb halt ein Gefangener" [Z 9]. Eines Nachts kamen die Franzosen ins Camp der politischen Gefangenen und erstachen einige Männer mit dem Bajonett. Ein Zeitzeuge, der 1945 ein Jugendlicher war, hörte die Todesschreie aus dem Cage 5a [Z 16]. Folgende Begebenheit belegt den Sarkasmus der französischen Bewacher: Der Leiter des Jugendcamps setzte sich beim französischen Lagerkommandanten für seine Jugendlichen ein: Man möge doch etwas für diese Kinder tun, damit sie nicht umkommen. Der französische Kommandant erwiderte: "Das ist gut, wenn diese Kinder umkommen. In Frankreich haben die Deutschen auch Kinder umgebracht" [Z 16]. Bald jedoch kam es zu einer Umorientierung der französischen Besatzungspolitik. Durch das Rote Kreuz wurden Beschwerden über die schlechte Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen an die internationale Öffentlichkeit gebracht. General Koenig, der Oberkommandierende der französischen Truppen, inspizierte daraufhin die Gefangenenlager. Als er nach Sinzig kam, sprach er auch mit einem Jugendlichen, der zur selben Clique gehörte wie der Zeitzeuge. Dieser beobachtete das Gespräch. Der General erkundigte sich, wie es den "Kindern von der Flak" erging. Bald traf das französische Hauptquartier die Entscheidung, Jugendliche unter 18 Jahren, Kriegsversehrte und Männer über 60 Jahre in ein Entlassungslager zu schicken [Z 16]. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die französischen Besatzer zunächst sehr viel inhumaner, undisziplinierter und brutaler auftraten als die amerikanischen Soldaten, die vor ihnen den Wachdienst in dem Kriegsgefangenenlager versehen hatten [u.a. Z 13].

6. Fluchtversuche

Unter den damals herrschenden Bedingungen der Kriegsgefangenschaft überlegte sich mancher, ob er nicht fliehen könnte. So stiegen einige junge Leute über den Stacheldraht und wollten schwimmend den Rhein überqueren. Das gelang aber nur den kräftigsten, die anderen wurden abgetrieben [Z16]. Auch diesseits des Rheins gelang vereinzelt die Flucht. Die Familie einer Zeitzeugin hatte etwa 7-8 meist jugendliche Flüchtlinge in ihrer Scheune in Kripp versteckt. Die Geflüchteten im Haus selbst zu verstecken, wäre zu gefährlich gewesen, weil die Amerikaner sie bei Kontrollgängen aufgespürt hätten. Die Familie gab den halbverhungerten Flüchtlingen mehrere Tage etwas zu essen und schenkte ihnen alte Arbeitsklamotten und mitunter landwirtschaftliches Gerät, mit denen sich die jungen Männer unauffällig davonmachen konnten [Z 1].

Die Flucht gelang nur in Ausnahmefällen, meist war das Risiko, erschossen zu werden, zu groß. Nachts beleuchteten starke Scheinwerfer das Gelände [Z 1], und die Bewacher schossen auf alles, was sich bewegte. Eine doppelte, mehrere Meter hohe Stacheldrahtumzäunung umgab das Lager [Z 3]. Möglicherweise hatten die Amerikaner eine Massenflucht deutscher Marinesoldaten blutig gestoppt [Z 1]. Daher dachten die meisten Gefangenen nicht an Flucht, weil es unmöglich war. "Es gab keinen Weg nach draußen!" [Z 14]. Ein Zeitzeuge versuchte gar nicht erst zu fliehen, denn die es wagten, "starben alle" [Z10]. Man wollte nicht mehr getötet werden, nachdem alles gut überstanden war [Z 13]. Ein Gefangener hatte nachts einen Fluchtversuch unternommen, der gescheitert war. Die Amerikaner ließen den Leichnam einen ganzen Tag zur Abschreckung am Zaun liegen. Ein Zeitzeuge erinnert sich an französischen Bewacher, die einen Gefangenen nachts am Rhein gestellt hatten, nachdem er bereits den Zaun überwunden hatte. Er wurde zurück ins Lager geschleift und mit Gewehrkolben solange traktiert, bis er starb [Z 9].

7. Das Miteinander der Gefangenen

Nur eine Minderheit der befragten ehemaligen Kriegsgefangenen beurteilt die Beziehungen zwischen den Gefangenen als positiv [Z 16]. Im allgemeinen haben die Gefangenen gut zusammengehalten [Z 13]. Derselbe Zeitzeuge meinte aber auch, daß bei der Misere, in der sie sich befanden, die Gelassenheit litt, so daß schon mal "die Pferde durchgingen". Kameradendiebstahl wurde unverzeihlich geahndet, meist durch Spießrutenlauf. Ein anderer Zeitzeuge erzählte, daß es zwar keinen Streit unter den Gefangenen gab, aber von Freundschaft und Zusammenhalt konnte auch nicht die Rede sein, es gab lediglich Zweckgemeinschaften, z.B.

zum Bau von Erdlöchern [Z 8]. Denn es ging ums nackte Überleben, man dachte nicht über das Leben seiner Kameraden nach. Hilfe war von keinem zu erwarten [Z 9].

Bei der Essensverteilung gab es zwischen den Gefangenen oft Streit wegen Kleinigkeiten, und wenn es nicht einige vernünftige Schlichter gegeben hätte, so hätte man sich gegenseitig totgeschlagen [Z 10]. Je länger die Gefangenschaft dauerte, desto schlimmer wurde das Zusammenleben. Es gab sehr viel Neid, wenn eine Portion nur ein wenig größer als die andere war [Z 12].

8. Kontakte zwischen der Bevölkerung und den Gefangenen

Die Bevölkerung der umliegenden Gemeinden konnte nur sehr wenig tun, um den Gefangenen zu helfen. Dies war nur zu Anfang des Kriegsgefangenenlagers Remagen anders, als es den Zivilisten hin und wieder gelang, den Kriegsgefangenen, die auf den ins Lager fahrenden Lastwagen standen, Mäntel und andere Sachen zum Anziehen hinaufzuwerfen. Später verhinderten dies die Amerikaner durch Warmschüsse [Z 1]. Die Bevölkerung durfte weder Besuche abstaten noch den Gefangenen Essen bringen.

Gespräche am Zaun waren nur sehr ungern gesehen. Die Gefangenen versuchten, den am Zaun stehenden Personen Nachrichten für ihre Angehörigen zu geben. Manchmal bot sich den Gefangenen die Gelegenheit, Zettel wegzuworfen, auf denen die Adressen und kurze Nachrichten für ihre Angehörigen standen [Z 6]. Eine Zeitzeugin hatte mehrerer solcher Zettel aufgesammelt und an die Adressen weitergeschickt [Z 1, vgl. auch Z 15]. Diese primitive Nachrichtübermittlung funktionierte nicht immer. Die Bitte eines Gefangenen, einen Zettel an seine Schwester zu schicken, erfüllte ein Kind, das auf dem Feld arbeitete, nicht [Z 12].

Wenn Gefangene auf dem jetzigen Ehrenfriedhof in Bad Bodendorf Gräber für ihre verstorbenen Kameraden ausheben mußten, brachten ihnen Frauen von Bad Bodendorf bisweilen warme Mahlzeiten. Die amerikanischen Aufseher sahen wegen der übersichtlichen Lage darüber hinweg. In Wirklichkeit tat die Bevölkerung der Rheinorte zwischen Remagen und Andernach sehr viel mehr für die Gefangenen, als dies die doch beschränkte Auswahl der Zeitzeugenaussagen glauben läßt. Es gab viele individuelle Einzelbemühungen und zahlreiche spontane Gemeinschaftsaktionen¹⁷.

9. Tod und Begräbnis



4 - Kriegsgefangenengräber in Bad Bodendorf

Soweit es den Akten zu entnehmen ist, beläuft sich die Zahl der im Kriegsgefangenenlager Remagen-Sinzig verstorbenen Männer und Frauen auf **1247 Personen**¹⁸. Genau registriert sind auch die Patienten, die im American Field Hospital starben - 530 von insgesamt 13000 Behandelten [Z2]. Einen Hinweis darauf, daß die Zahl der Todesopfer weit höher gewesen ist, wie dies James Bacque in seinem Buch "Other Losses" annimmt, gibt es für das Rheinwiesenerlager Remagen-Sinzig nicht [Z 2].

Was waren die Todesursachen? **Ruhr** und andere aufgrund der allgemeinen Notlage und der **Unterernährung** bedingte Krankheiten sowie schwere Erschöpfungszustände. Hinzu kommen die vom Wachpersonal erschossenen Personen. Eine Zeitzeugin kannte den traurigen Fall eines jungen Remagener, der vor sich immer sein Elternhaus sah. Vor Sehnsucht, endlich nach Hause zu kommen, hielt er es nicht mehr aus und entschloß sich zur Flucht, auf der er erschossen wurde [Z 1]. Es gab aber auch Gefangene, die in den von ihnen selbst gegrabenen Erdlöchern, die nach nächtlichen Regenfällen einstürzten, erstickten, weil sie zu geschwächt sich nicht mehr schnell genug befreien konnten [Z 9, 13]. Einige starben, weil sie nachts über den offenen Latrinengräben bei der Verrichtung ihrer

Notdurft, häufig geschwächt durch die grassierende Ruhr, sich nicht mehr halten konnten, in die Gräben stürzten und in der Kloake erstickten. Später ging man nur zu zweit zu diesen Gräben, damit jeweils der eine den anderen festhalten konnte [Z 13, vgl. auch Z 14].

Die Toten des Gefangenenlagers Remagen-Sinzig wurden von Mitgefangenen in einem Feld bei Bad Bodendorf begraben¹⁹.

Es mußten lange Gräben ausgehoben werden, um in diesen die Toten zu beerdigen. Die noch nicht begrabenen Leichen bedeckte man mit Kalk, um die Seuchengefahr zu verringern. Einige Angehörige der verstorbenen Kriegsgefangenen gruben ihre Toten wieder aus und bestatteten sie in ihren Heimatgemeinden, was jedoch später verboten wurde [Z 11].

10. Entlassungen und Auflösung des Lagers

Anscheinend wurde die große Mehrheit der Gefangenen nicht direkt aus Remagen-Sinzig in die Freiheit entlassen, sondern erst nach der Verlegung in andere Lager, z.B. nach Andernach. Ein Zeitzeuge wurde Anfang August entlassen, allerdings in der psychiatrischen Anstalt Andernach, die als Lager diente. Da der junge Mann nun ein Dach über dem Kopf hatte, gingen auch seine Ödeme zurück [Z 9]²⁰.

Für den Kind-Soldaten war ebenfalls die Landesheilanstalt Andernach Entlassungslager. Entlassen wurde in die Heimat. Da der Jugendliche aus Ostpreußen stammte und kein deutscher Soldat mehr dorthin entlassen wurde, gab er eine falsche Heimatadresse an, nämlich einen Ort im Neuwieder Becken. Bestimmte Berufsgruppen wurden bei der Entlassung bevorzugt: Bauern, zu denen sich der Zeitzeuge 12 stellte, der meint, deshalb früh entlassen worden zu sein, nämlich am 7.6.1945.

Einen ähnlichen Trick wählte der Zeitzeuge 10. Er meldete sich nach dem Aufruf der Gefangenen, die vor der Militärzeit bei der Post im Fernmeldewesen tätig gewesen waren und die im linksrheinischen Gebiet zum Aufbau des Fernmeldewesens gebraucht wurden. Obwohl er nie bei der Post beschäftigt gewesen war, kannte er sich im Nachrichtenwesen aus, da er die ganze Kriegszeit Nachrichtensoldat war. Um nach Haus zu kommen, hat er einiges "zusammengelogen", was die amerikanischen Vernehmungsoffiziere nur zum Teil geglaubt haben. Jedenfalls wurde er mit der Bedingung der Arbeitsaufnahme zum Fernmeldeamt Neuß entlassen, wo er sich jedoch nie gemeldet hat.

Doch andere, die glaubten, daß ihre Entlassung nun ebenfalls anstehe, mußten weiter ausharren. Für viele Gefangene bestand deshalb der Eindruck: "Entlassungen wurden nach dem Zufallsprinzip vorgenommen" [Z 8,9]. Den amerikanischen Militärbehörden ging es aber tatsächlich darum, die für den Wiederaufbau der notwendigsten Infrastruktur dringend benötigten Arbeitskräfte verfügbar zu machen. Das galt z.B. für Landwirte, damit Deutschland selbst wieder Agrarprodukte erzeugen konnte ²¹.

So leerte sich das Lager von Ende Mai an zusehends, zugleich ging die Zahl der Todesfälle im Lager in den Monaten Juni und Juli drastisch zurück. Am 20. Juli 1945 schlossen die Franzosen das Lager Sinzig und ließen die restlichen Insassen in das rheinaufwärts gelegene Lager Andernach marschieren ²².

11. Nachwirkung der Ereignisse und Bewältigung der Vergangenheit

Der Schock der Gefangenschaft, die Entbehrungen und Leiden im Rheinwiesener Lager dürften bei den meisten Entlassenen zeitlebens nachgewirkt haben. Da sind zunächst Krankheiten, die nicht ausheilten: Ein Zeitzuge laboriert noch heute an der Ruhrerkrankung, die er sich im Kriegsgefangenenlager zugezogen hatte [Z 12]. Ein anderer Zeitzuge zog sich eine Schädigung der Nieren zu. 25 Jahre lang traten mindestens einmal im Jahr Nierenkoliken aufgrund von Nierensteinen auf. Er war dann 14 Tage ans Bett gefesselt [Z 13].

Aber auch die seelischen Verletzungen sind noch nicht verheilt oder in positive Einstellungen umgewandelt: Der Zeitzuge 16 hatte sich geschworen, das Gelände des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers "Sinzig-Remagen" niemals mehr zu betreten. Eine Zeitzugin entwickelte aufgrund des Verhaltens der amerikanischen Besatzungssoldaten einen Haß gegen Amerikaner. Ein ehemaliger Kriegsgefangener schreibt: "Ich stimme Herrn James Baque zu, daß die Schuld die ganze Politik von General Eisenhower war[...] Gibt es noch Gerechtigkeit nach diesen Schandtaten?" [Z ?] Aber auch konstruktiver, innerer Wandel vollzog sich, positive Vorschläge werden gemacht. "Tränen rollen über meine Wangen, als ich lesen konnte in unserer Zeitung daß sie uns ehemaligen Insaßen zum 50. Jahrestag nach Remagen einladen möchten [...]" [Z 7].

Ein ehemaliger Kriegsgefangener hat den Wunsch, daß die beiden Städte Remagen und Sinzig bei der Betreuung der ehemaligen Kriegsgefangenen zusammenarbeiten sollen [Z 16]. Schließlich äußerte ein ehemaliger Kriegsgefangener gegenüber mir, dem Projektleiter der "Ausstellung Rheinwiesenerlager

Remagen-Sinzig", den Wunsch, die heutige Jugend möge aufgrund der schlimmen und traurigen Erfahrungen, die er selbst gemacht hatte, niemals Konflikte durch Krieg lösen wollen [Z12].

1978 entstand die Idee eines Friedensmuseums in Remagen. Bürgermeister Kürten rief dazu auf, Fotos, Briefe und Gegenstände, die einen Bezug zur "Brücke von Remagen" hätten, dem zukünftigen Museum zur Verfügung zu stellen. Ehemalige Kriegsgefangenen kritisierten heftig, daß man sich zwar für die ehemalige Remagener Brücke interessiere, nicht aber für das Schicksal der ehemaligen Gefangenen des Rheinwiesenslagers Remagen-Sinzig. Bürgermeister Kürten erkannte die Kritik der Kriegsgefangenen als gerechtfertigt an und bemühte sich um Abhilfe. Er ließ 1984 durch dpa einen Spendenaufruf für eine Erinnerungskapelle verbreiten. Am 9.10.1987 konnte unter Anteilnahme zahlreicher ehemaliger Kriegsgefangener und ihrer Angehörigen die Erinnerungskapelle (Friedenskapelle) eingeweiht werden, deren Herzstück die "Schwarze Madonna von Remagen" ist. Die so bezeichnete Kleinplastik einer Maria mit dem Kinde hatte der Maler und Bildhauer Adolf Wamper als Lagerinsasse 1945 aus dem Lehm des Remagener Lagers geformt. Inzwischen fand im November 1993 das 5. Treffen der ehemaligen Kriegsgefangenen in Remagen statt²³.

12. Historischer Kommentar

Die Kriegsgefangenschaft in den Lagern Remagen und Sinzig war gewiß eine Zeit der Drangsal, der Verzweiflung, der Entbehrung, der schrecklichen Leiden. Dieses Leid ruft nach Mitleid.

Gleichzeitig verlangt die historische Gerechtigkeit, die großen Zusammenhänge nicht außer acht zu lassen. Die Alliierten waren angesichts des riesigen Gefangenstroms, dem sie plötzlich gegenüberstanden, völlig überfordert. So wuchs die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in amerikanischen Lagern in Europa von 300 000 Anfang 1945 auf 3,4 Millionen Mitte 1945²⁴. Außerdem mußten die Amerikaner zunächst ihre eigenen GIs versorgen, 1945 waren 2 Millionen amerikanische Soldaten in Europa²⁵. Die Amerikaner ordneten das Rheinwiesenslager Remagen-Sinzig in die Kategorie "Durchgangslager" ein. Aus den Durchgangslagern sollten die Gefangenen möglichst bald entweder entlassen oder in französische Kriegsgefangenschaft abtransportiert werden. Das bedeutete, daß keineswegs an die Errichtung eines festen Kriegsgefangenenlagers mit Holzbaracken oder Zelten als Unterkünften gedacht war. Die Regeln der Genfer Konvention über die Behandlung von Kriegsgefangenen (1929) bezogen sich zudem nicht ausdrücklich auf sogenannte Durchgangslager, in denen die Kriegsgefangenen

nur kurzfristig bleiben sollten²⁶. Daher bestand hier in gewisser Weise ein rechtsfreier Raum. Manche unverständlichen Maßnahmen, wie z.B. das Abnehmen von Messern und Gabeln, das Fehlen fester Unterkünfte, das nächtliche Schießen über die Lager, erklären sich aus der Furcht vor Attentaten und Zusammenrottungen, waren also diktiert durch ein starkes Sicherheitsbedürfnis der Alliierten, besonders in der Zeit von April bis Juni 1945²⁷. Hierzu gehört auch, daß die Amerikaner alle militärischen Einheiten der Wehrmacht auflösten, sogar solche, die sich geschlossen in Kriegsgefangenschaft begeben hatten. Die Folge war, daß die Camps aus Ansammlungen von Einzelpersonen bestanden, die keinen Bezug zueinander hatten²⁸. Daraus konnte dann ein Kampf "Jeder gegen Jeden" entstehen.

Nachrichten über die deutschen Konzentrationslager und über die erbärmliche Situation der Zwangsarbeiter in Deutschland führten zu der Einstellung, daß die Deutschen nun erst recht die Folgen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik am eigenen Leibe spüren sollten. Dies hatte wiederum Auswirkungen auf die Versorgung der Kriegsgefangenen, die jedenfalls nicht gebessert wurde. Außerdem brauchten die Alliierten nach der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8.5.1945 nicht mehr Repressalien des NS-Regimes gegenüber ihren eigenen Gefangenen in Deutschland zu befürchten. Trotz ihrer Unmenschlichkeit waren die Durchgangslager in Remagen und Sinzig keine KZ, keine Vernichtungslager. Die Sterberate betrug dort maximal 3%. Demgegenüber lag die Sterberate der sowjetischen Kriegsgefangenen in Deutschland mindestens bei 60%²⁹.

Abschließend sollte noch ein Blick auf die französische Besatzungspolitik geworfen werden. Frankreich war die wirtschaftlich schwächste Besatzungsmacht und war daher auch nicht in der Lage, die Kriegsgefangenen völkerrechtlich korrekt zu versorgen. Besonders litt die Kriegsgefangenenverwaltung unter Personal-mangel. Für die Bewachung wurden daher zum einen Angehörige der gerade erst in die regulären Streitkräfte eingegliederten Widerstandsgruppen der "Résistance" eingesetzt, zum anderen wurden "Displaced Persons", d.h. ehemalige Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene in Deutschland oder auch KZ-Häftlinge angeheuert. Beide Gruppen neigten aufgrund ihrer persönlichen Erlebnisse in besonderem Maße zu Übergriffen gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen³⁰.

Solche Erklärungen bieten sicher für die ehemaligen Insassen des Kriegsgefangenenlagers von Sinzig sehr wenig Trost. Am Anfang langer Jahre in Frieden und Freiheit für Nachkriegsdeutschland steht ihr persönliches Leid dem historischen Verdienst der Alliierten, nämlich der Befreiung von der nationalsozialistischen Diktatur, gegenüber.

Anhang:

Fußnoten:

- 1 In der Broschüre nenne ich die Zeitzeugen nicht beim Namen, sondern zitiere ihre Aussagen unter dem Buchstaben Z und unter einer Nummer. Aufstellung "Unsere Zeugen" s.S.23
- 2 Herrn Kleemanns Aussagen sind mit [Z 2] gekennzeichnet.
- 3 GROHS, Karlheinz: Die schwarze Madonna von Remagen. 1945: Kriegsgefangen am Rhein. Gedenken und Erinnerung. Ein zeitgeschichtlicher Dokumentar-Report über das US-Massenlager Remagen-Sinzig. Remagen 1993, S. 35 [im folgenden zitiert als GROHS, S.]
- 4 Andere Lager waren Büberich, Rheinberg, Wickrathberg, Andernach, Bingen, Dietersheim, Ingelheim, Bretzenheim bei Bad Kreuznach. Vergleiche GROHS, S. 37.
- 5 OVERMANS, Rüdiger: Nur noch das blanke Überleben zählte. In: Damals 4/1994, S. 59 [im folgenden zitiert als OVERMANS, S.]
- 6 GROHS, S. 45, 74.
- 7 Nach einer Rede von W. Becker, zit. von GROHS, S. 127.
- 8 Der Zeitzeuge war seit dem 20.4.1945 im Lager Remagen.
- 9 Dies war aus der Sicht der deutschen Soldaten so. Sie waren nicht an die amerikanischen Latrinengräben gewöhnt.
- 10 [Z 2].
- 11 GROHS, S. 57
- 12 GROHS, S. 12
- 13 Interessant ist, daß wohl manchem der Gefangenen nicht bewußt war, daß es auch in Remagen bzw. in Sinzig ein Lager gab. Vgl. Z 12.
- 14 Nach amerikanischen Angaben [Z 1]. Die Zahl 300 000 befindet sich in einer Tagebuchnotiz des Schweizer Frank Rudolf von Weiss, zitiert von GROHS, S. 50. Der Gesamtdurchgang wird allerdings auf 1,5 Millionen Menschen geschätzt. Vergleiche GROHS, S. 51.
- 15 GROHS, S. 118.
- 16 Da vorher von den Amerikanern viele der Gefangenen entlassen worden waren, nahmen die Franzosen nur ein kleines Restlager unter ihre Befehlsgewalt. Vergleiche hierzu GROHS, S. 45 f. Nach GROHS, S. 16 war es der 11. Juli, an dem die Franzosen die Lagerverwaltung übernahmen. Nach OVERMANS, S. 62, war dies bereits der 8.7.1945.
- 17 GROHS, S. 47 f.

- 18 GROHS gibt auf den Seiten 20 und 60 die Zahl 1213 an. Das sind aber nur die auf dem Ehrenfriedhof in Bad Bodendorf bestatteten Personen, hinzu kommen 34 Menschen, die im Lager starben und auf dem Sinziger Friedhof bestattet sind [Z 2].
- 19 Wer zum Bestattungskommando gehörte, bekam etwas mehr an Verpflegung. Vergleiche GROHS, S. 62.
- 20 Ein Zeitzeuge [Z 6] hat den Entlassungsschein am 9.6.1945 jedoch in Remagen erhalten.
- 21 GROHS, S. 75.
- 22 GROHS, S. 46.
- 23 GROHS, S. 11-27.
- 24 OVERMANS, S. 59.
- 25 GROHS, S. 58.
- 26 GROHS, S. 99 f.
- 27 Vergleiche hierzu die Rede von W. Becker, zit. in GROHS, S. 130 f.
- 28 OVERMANS, S. 63.
- 29 GROHS, S. 101.
- 30 OVERMANS, S. 63.

Kriegsgräber
im Badendorfer
Friedhof



Abbildungsnachweis:

Titel	Zeichnung, 1992, Sven Schalenberg
Seite 8	1 - Leben im Lager, Brücke von Remagen e.V.
Seite 10	2 - Frauenlager, Heimatmuseum Sinzig
Seite 12	3 - Blick über das Lager, Heimatmuseum Sinzig
Seite 16	4 - Kriegsgefangenengräber, Flück, Sinzig
Rückseite	Lagerskizze, basierend auf einer amerikanischen Skizze und am Luftbildaufnahmen vom 4. Juni 1945, Werkwerkstatt G.Ruch

Sammlung von zahlreichen Bildern u. Zeichnungen im Stadtmuseum Sinzig, das einsehbar, dort auch ein Bild vom Traven-lager, lange unbekannt (S. S. 10).

Ein ähnliches Lager war in meinem Heimatort Dietz - Freudentz u. in Kreuznach. Diese sind mir als Zeitzeuge bekannt. Im Hungerlager Kreuznach war mein Patenonkel August Prempel (Freudentz)

H. W. Lee

Unsere Zeugen:

- Z 1 Frau Schul, Sinzig
- Z 2 Herr Kleemann, Sinzig
- Z 3 Herr Grohs, Remagen
- Z 4 Frau Bongart, Sinzig
- Z 5 Herr Decker, Xanten
- Z 6 Herr Dröttboom, Alpen (b. Moers)
- Z 7 Herr Weigel, Closewitz
- Z 8 Herr Schmidtbauer
- Z 9 Herr Prof. Dr. Ploeger, Aachen
- Z 10 Herr Schröder, Münster
- Z 11 anonym
- Z 12 Herr Murd, Münster (b. Bingen)
- Z 13 Herr Altrogge, Münster
- Z 14 Herr Fischer, Sinzig
- Z 15 Herr Rick, Sinzig
- Z 16 Herr Grünheidt, Bad Neuenahr

Heimat- und Bürgerverein Bad Bodendorf

Inventar-Nr.:

4600-6-D-1-01

Projekt-Nr., Code, Schlüssel-Nr., Id., Nr.

